

anonymer Führer durch den Dom aus den Vierziger- und Fünfzigerjahren (verfaßt von einem Verwandten des 1848 gestorbenen Fuldaer Bischofs J. L. Pfaff) habe — schon geraume Zeit vor Gurlitt und Replers Ehrenrettung — ganz vorurteilslos den Barockbau zu würdigen verstanden! (S. 7). So interessant die Vorgesichte dieses heutigen Doms ist mit seinen zahlreichen Vorgängern, so drängt es doch den Betrachter unter so trefflicher Führung in Wort und Bild zu dem Abbild klassischer Ruhe, frei von der überschäumenden, überquellenden Pracht des römischen Barocks, dem Werk des fränkischen Baumeisters Johann D i e n g e n h o f e r (1700 bis 1712). Ein eigenes Kapitel ist den Vergleichen des Meisterwerks fränkisch-italienischer Architektur mit ähnlichen Werken Italiens, Oesterreichs und Süddeutschlands gewidmet und läßt so die Eigenart dieser Bauform deutlicher erkennen. Eine heimatgeschichtliche Erinnerung — zugleich eine weil bald vergessene, wiederholte Warnung für unsere heutige Beleuchtungs- und Scheinwerferwut — sei hier aufgefrischt. Beim 1150jährigen Bonifatiusjubiläum 1905 predigte auch unser hochseliger Bischof B. W. v. Reppeler; kurz vor (oder nach?) seiner wortgewaltigen Rede brannte bei einem Feuerwerk der eine (nördliche) der beiden mächtigen Westtürme völlig aus, er ist inzwischen genau nach den Maßen des südlichen Turms wieder aufgebaut. Neben Pinders Volkskunstheft Nr. 8: Nachmittelalterliche Kathedralen eine Erwähnung verdient.

Deutsche Kunstführer an Rhein und Mosel. Hg. von Egid Weiz. Verlag Dr. B. Filser-Mugsburg, kartoniert, illustriert.

Nr. 7: **Bacharach** von G. Grashoff-Heins. Mk. 2.—,

„ 8: **Rathaus zu Köln** v. H. Vogts. Mk. 2.—,

„ 9: **Der Domschatz zu Trier** von P. Weber. Mk. 2.—.

Eine Unterabteilung der Deutschen Kunstführer des Filser-Verlags bilden die in Text und Abbildungen nach jenem

erprobten Muster durchgeführten, kleinen rheinischen Monographien über Kirchen, Klöster und Profanbauten. Das einzigartige vielbesungene, weniger besichtigte Stadtbild von „Bacharach a. Rheine“, das uns 1928 Gerda Grashoff-Heins nach Geschichte und Landschaft, mit Burg und Kirche (prot. St. Peterkirche) vorführt, muß uns Schwaben näher interessieren, da seine Burg Stahleck, ein idyllischer Platz mit seinen kleinen Bauten, König Konrad von Hohenstaufen zum ständigen Wohnsitz auswählte und dort auch die Veröhnung der Welfen und Staufer durch die Heirat zwischen Konrads Tochter und Heinrich dem Löwen gefeiert wurde (S. 8). Außer der spätromanischen Pfarrkirche St. Peter ist die kleine Wernerkapelle mit dem Grab des angeblich 1287 von den Juden ermordeten Knäbleins Werner ob ihres kölnischen Kleeblattgrundrisses bemerkenswert. Zahlreiche Brandfälle in dem engen Rheinuferstädtchen haben viel zerstört oder in Trümmern zurückgelassen. 21 Tafelbilder veranschaulichen das Gebliebene, dem 27 Textseiten und 7 Textabbildungen gewidmet sind. Iconographisch bedeutend ist das Wandgemälde in St. Peter mit einem der ältesten Kimmernisbilder bezw. Volto Santo von Lucca, über dessen Deutung die Verfasserin mehr als bei Wäscher-Becchi in den verschiedenen neueren Schriften F. Schnürers-Freiburg über die Kimmernisfrage erfahren könnte.

Ein Muster für Darstellung von Geschichte und Kunst eines Profanbaus, wie es das Rathaus von Köln ist, liefert Dr. Hans Vogts in der Beschreibung des Bauwerks, das die ganze Entwicklung der rheinischen Metropole widerspiegelt, das aber auch seiner glänzenden Vergangenheit entsprechend bis zum heutigen Tag eine seiner künstlerischen Traditionen würdige Fortführung erfahren hat. Neben dem herrlichen gotischen Rathhausturm, der mancher Kathedrale gut anstände, den Fresken und Prophetenstatuen fällt unser Augenmerk besonders auf die heute verarmte Rathhaustapelle, die einst das Hauptkleinod des Kölner